

~~125~~

125

G. A. v. Schubart's

B u r u f

an

Defonomen,

die Futtermangel leiden;

mit

N i e m ' s

Zusätzen und Berichtigungen

vermehrt.



Breslau,

bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1785.



247





Erinnerung des Verlegers.



Da des Herrn Geh. R. v. Schubarth's patriotischer Zuruf an Bauern, die Futtermangel leiden, öfter von mir gefordert wurde, als ich ihn erhalten hatte und erhalten konnte: so glaubte ich Entschuldigung zu verdienen, und die Absicht des Verfassers noch zu befördern, wenn ich einen Abdruck desselben für schlesischen Bedarf veranstaltete. Da der

Erinnerung.

würdige Verfasser ihn ohnentgeltlich aus-
theilt, und ich ihn für den kleinen Preis
von 2. sgr. verkaufe, so kann ich weder
ihm dadurch schaden, noch mich bereichern.
Ueberdem habe ich diesen Zurf mit den Zu-
fäßen des Herrn A. K. Kiem's in den
schlesischen Cammeral = Intelligenz = Nach-
richten vermehrt, wozu ich von ihm selbst
noch handschriftliche Berichtigungen er-
hielt.

Breslau den 25. des
Mayen 1785.

W. G. K.



Zusätze und Verbesserungen

aus den schlesischen ökonomischen Cam-
meral-Intelligenzen vom Jahre 1784,
und 1785.

Daß die Schubart'sche Preisschrift über
die Futterkräuter vorzüglich sey, wird
niemand läugnen: und daß der Ver-
fasser sie in der jetzigen Gestalt, und so, wie sie in
seinen ökonomischen Cammeral-Schriften steht,
merklich verbessert und selbst mit nützlichen An-
merkungen bereichert habe, dieß sieht jeder Leser
von selbst ein, wenn er Vergleichung mit der Ue-
berschrift anstellt. Allein, der gemeine Mann,
der sich eben nicht gerade die in den Anmerkungen
zu seiner Vervollkommung angezogenen Schriften
kaufen kann, z. E. das Leipziger Magazin der
Naturkunde und Oekonomie v. J. 1781. u.
1782. und so mehrere, hat immer auf diese Art
noch eine unvollkommene Preisschrift; weil die

in jenen Schriften gelehrten Gewächse, die neben dem Kleebaue noch nützliche Benfütterungen abgeben, hier nicht wiederholt anzupflanzen unterrichtet, sondern nur beziehungsweise auf gedachte Schriften angezeigt worden sind. Wer aber die ökonomische Cammeral-Schriften des Verfassers anschaffen kann und will, der wird darinnen schon eine mehr vollkommene Preisschrift besitzen, weil in eben diesen Bänden die Abhandlungen aus jenem Magazine von den Kunkelstüben 2c. abgedruckt stehen.

Um nun die von uns ohne diese Zusätze abgedruckte Preisschrift ebenfalls vollkommener zu machen, so wollen wir hier das Mangelnde ersetzen. Vorher wollen wir nur erst noch sagen, was wir besonders bewerkens- und Erläuterungswerthes wahrgenommen haben. Bemerkenswerth ist das vortheilhafte bessern des Klees mit Gypse. So gewiß es ist, daß der rohe Gyps nie schadet, sondern in mäßiger Quantität dem Viehe Arznei ist, so müssen wir doch bey Bestreuung der Felder mit gebranntem Gypse -- besonders dem zu Tode gebrannten ---- warnen, daß man keine Schaafse oder anderes Vieh auf diese frisch bestreute Kleefelder treiben, noch aber weiden lassen dürfe: weil der gebrannte Gyps im Anfange ein Stein wird, der das Vieh tödtet, und selbst ---- wie die physikalische Zeitung *) sagt ---- den Ratten und Mäusen ein Gift ist. Die Bestreuung mit

*) M. f. 38 St. die 351. Seite nach.

mit gebranntem Gypse könnte also denjenigen Gegenden zu empfehlen seyn, welche ihrer hartsin- nigen Schäfer 2c. 2c. wegen, keinen Klee aufbrin- gen, und sich folglich niemals bemittelter machen können! Desgleichen ist es bemerkens werth, daß man den Luzernklee nicht vor 3. Jahren, und die Esper nicht vor 2. Jahren Saamen tragen lassen solle: weil --- natürlicher Weise --- die Stöcke zu sehr geschwächt würden. Wir werden hierüber weiter unten bey unserm eigenen Luzernbau eben solche Grundsätze äußern. Indessen empfehlen wir aus Erfahrung, diese Schubartische Grundsätze zum voraus als eine feste Regel aufzunehmen.

Erläuterungswerth ist hingegen folgendes.

1) Wenn gesagt wird, daß der rothe Klee 2. Jahr stehen solle, so ist solches also zu verstehen: daß er nur ein Jahr nach dem Aussaats-Jahre genutzt, alsdann dies Land im Herbst auf eine Furche, die gehörig schmal und tief geackert wer- den muß, mit Weizen oder Roggen besäet wer- den solle. Wer dies noch nicht zu thun sich getrauet, versuche es im Kleinen, aber niemals anderst, als bey gedachtem zweyjährigen Klee von der rothen Art; nur niemals bey dreysährigen: inzwi- schen baue man im folgenden Frühjahr die im 2ten Herbst ohnebesäet belassene, aber doch gestürz- ten Klee-Necker, wie es sonst gewöhnlich ist, noch so lange, bis man sich von jener Methode, die un- gemein viel Pflugarbeit erspartet, überzeugt hat.

2) Ist zwar ziemlich deutlich erläutert, wie der Boden für den Luzern und die Esper nach des B angegebener Weise ausgewählt werden müssen, wenn diese Futtergattungen gedeihen sollen, wir haben aber zu erinnern, daß auch noch andere Böden für solche zu vermeiden sind z. B. wie man in Riems Prodrömus seiner ökonomischen Encyclopädie**) Verwarnungen antrifft: als welches das einzige ist, worinn diese beyden Verfasser nicht übereinstimmen. Nämlich diejenigen Böden welche von 6 -- 12 Zoll eine der obern entgegen gesetzte Erdart haben: z. E. wern unter Sand bald Letten, und unter Letten dagegen Sand befindlich ist, denn da würden diese Gewächse eben so wohl nicht über 2. bis 3. Jahre dauern, weil die Blätter, sobald die Wurzeln zu der entgegen gesetzten Erdart reichen, gelb werden, und die Stöcke nach und nach ausgehen. Eher muß in der Tiefe, wo diese Gewächse im 2ten Jahre und in den folgenden Jahren ihre Nahrung suchen, bessere als schlechtere Erdart seyn. Auch zu lange brachgelegener Acker z. B. wie in einigen Gegenden solcher an 5. bis 6. Jahre brache liegen muß, ist dem Luzern und Esper entgegen, wenn solche Felder nicht besonders cultiviret werden. Wir

**) Oder auch betitelt: Allgemeiner Futterkräuterbau S. 7 13. 44 79. und besonders noch S. 92. und folgende. Und dieser Prodrömus kostet 1 Gulden, und das dazu gehörige Fragment 3. sgl.

werden am Schluß hievon besonders reden. Dies merke man wohl, wenn man keine mißlungene Versuche machen will. Da entscheidende in Schlesien hin und wieder angestellte Proben, diesem das Wort reden, so wollten wir nicht verfehlen, um destomehr diese Verwarnung aufzustellen.

Mehr finden wir nicht, das einer nähern Erklärung bedürfte. Jedoch bemerken wir einen Mangel, den wir hier aus Nicms Prodromus abermals ersetzen wollen: wie nämlich der Landwirth im Großen, und der im Kleinen den Kleesaamen leicht sammeln, und aus den Hülsen bringen könne.

Wir vermeinen hierinnen blos den rothen Klee, denn die andern Kleearten lassen ihren Saamen leicht ausdreschen. Dem zufolge zeigen wir zuerst für den Landwirth im Großen an, wie er den Kleesaamen einsammlet und rein machen könne. Wir setzen hiebey zum Voraus: daß man in Gegenden, wo der Klee jährlich 3 bis 4 mal abgehauen werden kann, den ersten Wuchs noch vor Anfang der Blüthe abhayet, und den zweyten Wuchs zum Saamen wiedme: in kältern Gegenden hingegen, wo man den Klee nur 2. bis 3mal abhauen kann, den ersten dazu stehen lassen müsse. Hierdurch wollten wir zugleich berichtigen, was gegen den zweyten Hieb des Klees zum Saamen

im Hannöberischen Magazin *) angeführt wird: die Gegend muß hierinn entscheiden; denn es giebt sowohl bey erstem, als wie bey zweytem Klee wuchse immer taube Blüthe, weil der Klee das ganze Jahr hindurch frühe, mittlere und Nachblüthe bringt.

Wenn nun die meisten Klee-Blumenköpfe schwärzlich geworden, so ist's Zeit und am besten mit dessen Einsammlung zu verfahren, wie Riern das Verfahren eines aufmerksamen und klugen Bauers anführet. So schrieb ers mit den eigenen Worten dieses Bauers in seinem Prodrömus **) nieder:

1) „Ich sammle den Saamen immer bey dem zweyten Abmähen, ----“

2) „Muß man zuvor wohl merken, welche Plätze zum Saamen die tauglichsten sind.“

3) „Die Plätze, die weder zu mager noch zu fett sind, erwählen. ----“

4) „Auch muß man zusehen, daß die Plätze von allen andern Kräutern frey seyn, insonderheit von dem Grinde, ***) welches das schädlichste unter allen ist, indem ein einziges Korn davon oft etliche Ellen vom Erdreiche ansteckt.“

5)

*) m. f. S. 89. v. J. 1784. S. 1400.

**) S. 129.

***) *Lapathum acutum*.

5) „Man muß im Frühjahre bey dem ersten
„Schnitte, die Plätze früher abmähen, die man
„zum Saamen bestimmt hat. ---

6) „Nun folgt der Hauptpunkt, wenn der Saa-
„men reif ist. ---

a) „Ich schneide den Saamen mit einer Sichel
„ab, --- und zwar so nahe an dem Kopfe, als nur
„immer möglich ist.

b) „Ist der Kopf wohl dürre, so ist's ein Zei-
„chen, daß der Saamen recht reif ist; in welchem
„Falle man ihn des Morgens abschneiden muß,
„damit der Saamen nicht so leicht ausfällt.

c) „Sobald die Köpfe ab sind, schneide ich auch
„die übergebliebenen Halmen ab, die zum Futtern
„gut sind, besonders für die Pferde, die davon fett
„werden; bey den Kühen hat es eine ganz entge-
„gengesetzte Wirkung. Auf diesem leeren Plage
„nun werden die abgeschnittenen Köpfe getrocknet.

d) „Um sie zu trocknen, legt man sie in kleine
„Häuflein auf die Erde --- so locker als möglich. ---
„Die Häuflein dürfen nicht grösser seyn, als was
„man mit zwey Händen fassen kann; je kleiner
„sie sind, je besser ist es.

e) „Man läßt sie so 10 --- 15 Tage, auch wohl
„3 Wochen liegen. ---

f) „Ich führe sie alsdann bey dem Aufstaden
vor:

„vorsichtig, und die Köpfe einwärts in den Wa-
 „gen in die Scheune. --- Noch besser --- wenn
 „man sie in grossen Tüchern --- führte.

g) „Zum Ausdreschen lege ich so viel auf die
 „Fenne, als man Hafer nimmt, und dresche es
 „zweymal; alsdann thue ich die Halmen hinweg,
 „wenn es zuvor wohl ausgeschüttelt.

h) „Sodann thut man den ausgedroschenen
 „Saamen in die Mühle, wo man einen guten Sack
 „voll auf einmal ausschütten kann; er bleibt eine
 „halbe Stunde unter dem Steine, wenn dieser ge-
 „schwind geht; widrigenfalls läßt man ihn ohnge-
 „fähr eine Stunde darunter. Wenn man ihn
 „nicht gleich nach dem Dreschen mahlen kann, so
 „muß man ihn an einen trocknen Ort ausschütten.

i) „Endlich wenn er auf bemeldte Art gemah-
 „len ist, so muß man ihn mit der Waune schwin-
 „gen, und hernach in einem engen Siebe sichten,
 „durch welches der Kleesaame fallen kann. Man
 „findet bey einem jeden Müller dergleichen Sie-
 „be. *)

In

*) Dieses Mahlen des Saamentlees ist nun auch
 Schubarts Methode geworden, m. s. phys. Zei-
 tung v. J. 1784. St. 29. S. 248. und St. 31. auf
 der 267. Seite.

In eben diesem Prodromus *) wird noch eine Methode den Saamen leicht einzusammeln gelehrt. Da sie kurz ist, wollen wir sie hier anreihen.

In unsern Gegenden sind die Landleute gewohnt, den Reesaamen mit den Händen abzulesen. Dieses geht langsam von statten, und macht die Arbeit sehr kostbar, indem solches insgemein 16. Personen erfordert, um in einem Tage den Saamen von einer Fuchart einzusammeln. Ein Landmann von St. Lisle Amts Aubonne, Namens Francois Peller, erfand eine Maschine, mit der er und mit Hülf seiner Ehefrau leichtlich so viel Saamen einsammelte, als 16. Personen mit der Hand thun können, so daß er wenigstens so viel Arbeit mit dieser Erfindung verrichten kann, als 8 Personen. --- Diese Maschine besteht aus einer Gattung Rechen, mit einem gebogenen Stiele obngekehr 5 Schuh 6 Zoll **) lang, mit etwa 35 bis 40 Zähnen von hartem Holze, die 8 Zoll lang, oben flach, nebenzu geschärft, wie ein Messer, vornen spitzig und etwas

*) Seite 232. u. f. w.

**) 1 Bernischer Schuh verhält sich gegen den Pariser, der 2440 Theile enthält, wie 1330 Theile gegen jenen. Da nun der Rheinländische Schuh, der überall bekannt ist, 1391 Theile gegen den Pariser austrägt, so wird durch diese Erläuterung der Maasstab hierzu leicht zu finden seyn.---

„was aufwärts gebogen sind: diese Zähne sind etz
 „wa ein und eine halbe Linie von einander entfernt,
 „und in einem eichnen, dreyfuß langen Stücke Holz
 „befestigt. In gleichem Stücke steckt der gebor
 „gene Stiehl, und wird durch zwey schiefe Quers
 „hölzer noch fester gemacht.

„Die Maschine wird auf einer kleinen Achse mit
 „zwey Rädern von hartem Holze gelegt; eine klei
 „ne Kiste (Kasten) von vier Loden Brettern ge
 „macht; diese wird auf den Stiehl und die Quers
 „hölzer genagelt. ----

„Um solche zu gebrauchen, erfordert es zwey
 „Personen, inzwischen daß eine Person eine Zug
 „leine, die auf beyden Seiten des Rechens einges
 „hänget ist, um den Leib und über die eine Schul
 „ter wirft, und die Maschine fortzieht, fasset die
 „andere den Stiehl, und hält ihn so, daß die Zäh
 „ne just die Aehren des Kleesamens ergreifen könn
 „en; dadurch wird der Saamen abgestreift, und
 „durch die Bewegung des Stiehls zurück in die
 „Kiste geworfen. Man siehet wohl, daß, wenn
 „man an einem Ende des Kleeackers anfängt, und
 „Furchenweise fortfährt, die Arbeit um ein beträcht
 „liches verkürzt wird; und daß man mit dieser
 „Maschine alle Aehren abrauft, die auf einer zwey
 „und einer halben Schuh langen Linie stehen, da
 „man in dergleichen Zeit mit der Hand kaum ei
 „nen einzigen Grassstengel abpflücken kann.

Nun

Mun noch eine Methode, wie der Landwirth im Kleinen mit Sammlung und Reinigung seines Kleesaamens leicht zu Werke gehen könne.

Es mag derselbe die Saamen-Köpfe seines Klees abpflücken, oder aber samt den Stengeln abhauen und trocknen, so ist's am besten, daß er die Saamen-Köpfe sogleich ausdrückt. Thut er dieses nicht bald, so muß er dasselbe im Winter nach einem harten Froste verrichten. Ist dieses geschehen, so würfelt oder schwingt er den reinen Saamen aus: alsdann aber muß er den noch in den Hülsen rückschwendenden Saamen, auf folgende Art heraus bringen. *)

Man stampft die Kleehülsen in einer Hirsens- oder Graupenstampfe (deren man in Schlessien bald in jeder Landhaushaltung, eben so wie überall Handschrot-Mühlen antrifft,) so lange, bis aller Saamen, der unter der Spreu unbeschädigt erhalten wird, rein ausgegangen ist. In der Zwischenzeit siebt oder würfelt man den Saamen etliche mal,

*) M. f. Riems Prodrömus S. 242. woselbst es von dem ersten Aceffissen der Berliner Klee-Preißschriften entlehnt, der Verfasser aber in der phys. Zeitung, St. 21. S. 267. Hr. von Goldfuß genennet wird: welches wir um so gewisser glauben, als der Verfasser vieles aus den Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in Schlessien v. J. 1775. angezeigt, und sich am Schlusse seiner zur Gesellschaft eingereichten Abhandlung, S. 447 also unterschrieben hat.

mal, und wiederholt das Stampfen so lange bis kein Saamen mehr in den letzten Hülßen wahrgenommen wird.

Daß wir auf ein Stück Land, wenn es zu breiten Beeten gut eingeebnet und nicht zu schmalen Beeten zugerichtet, jedoch gehörig mit Wasserfurchen in Ueberfluß, lieber mit einer zu viel, als einzner zu wenig versehen worden, dahin 1 Meße oder 7 Quart reinen Kleesaamen schlesischen Maafes aussäen, wohin man gewöhnlich 1 Breslauer Scheffel Roggen säen würde, dieß wollten wir im Vorbeygange auch anmerken.

Nun trifft die Reihe, daß wir der Gewächse gedenken, welche Hr. Schubart nicht in seiner Preischrift, sondern in andern frühern Abhandlungen zu erbauen angewiesen hat. *)

Gleichwie wir von dem Schubartschen Anbaue der Kunkelrüben in unsern Intelligenz-Blättern schon vor einigen Jahren **) gehandelt haben, so übergehen wir dieselben hier, und zeigen den Riemischen an, weil dessen Lehren einige gute Handgriffe mehr aufstellen.

Da

*) Nicht nur im Leipziger Magazin der Naturkunde und Oekonomie, sondern auch in den Braunschweigischen Anzeigen und jetzt aufs Neue in Schubarts ökonomisch-kammeralistischen Schriften.

**) M. f. St. 38, v. J. 1782.

Da zwischen dem Turnips: und dem Kartoffeln: und Keps: Anbaue im Prodromus Seite 137 bis S. 175 davon Erwähnung geschieht, so wollen wir alles in dieser Ordnung vortragen.

Turnips. Diese grossen Wasserrüben oder Bauerrüben hat man bisher für ein englisches und neues Gewächs gehalten, auch aus England verschrieben. Verschiedentlich ist man bey Sendungen durch Correspondenten, die solche nicht gekannt hatten, hintergangen, und mit dem Burgundermangold: oder Diekrüben versehen worden: daher auch in verschiedenen Gegenden diese Burgunderrüben Turnips genannt werden. Allein es ist ein Irthum. Diese Verwechslung der Turnipse mit den Beerrüben ist schon seit der Uebersetzung des Arthur Youngs sechsmonatlichen Reisen, Leipzig 1772, nachgeführt worden, obgleich der Uebersetzer bereits damals vom Rezensenten in der allgemeinen deutschen Bibliothek den 24 B. S. 510 in der Rezension über dieses Werk eines andern deutlich belehret wurde. In meiner Wienbibliothek des 1. B. 3ten Lieferung S. 405, habe ich ein gleiches erwiesen: es wäre daher zu wünschen, daß man sich einmal darüber einigte, und das Publikum nicht in neuern Schriften damit irre machte. --- Ich kenne diese Rüben von Jugend auf: im Maynzischen und in der Pfalz, auch in mehr andern Gegenden werden sie beynähe von allen Bauern --- daher sie auch ge-

B

gen

gen den kleinern Speiserüben, und den übrigen Stoppelrüben gemeinlich Bauerrüben benannt worden --- gepflanzt, und des Winters, wenn vorher die Blätter davon gesondert worden, in solche Löcher begraben, die einem Grabe für einen Menschen in allen Stücken ähnlich sehn. Daraus versteht sich der Bauer von Zeit zu Zeit so, daß wenn der erste Vorrath zu Hause ein Ende hat, er ein Loch von neuem öfnet und nach Hause führet: alsdann aber in der Folge auf diese Art ein Loch nach dem andern ausleeret und versütert. Dadurch erspart er sich einen großen Plaz, den er ohne diese Vorsorge zu Hause bereiten müßte.

Die Bauart ist folgende: Wer Brachäckker hat, reißt solche wie zum Johanniskorn schon vor Winter um, und düngt sie im künftigen Frühjahr: wer aber keine Brache mehr duldet, stürzt den magersten Stoppelacker, der an einem andern Orte zur Brache hätte liegen bleiben müssen, im Herbst, und düngt ihn bis zum folgenden Johanni während etlichmaligen tiefen Ackern und Gelegenheit und Zeit. Am Ende des Junys, oder um Julys Anfange säet er diese Rüben auf den rauhvorgeegten Acker, mit zwey Fingern aus. Gemeinlich wirft er auf einen Morgen, von 160 Quadratruthen, d. i. ein pfälzischer Morgen, der 180 Quadratruthen hier macht, 1 bis 1 $\frac{1}{2}$ Pfund (ich meyne Berlinisch Pfund) Saamen aus. Dies beweist, daß sie sehr

sehr dünne zu stehen kommen werden. Ein-
sichtsvolle Bauern, besonders die sogenannten
Widertäufer, die daselbst als gute Wirthe be-
kannt und Pächter von großen Güthern sind,
säen unter diese Rüben etwas zum Ausgraben,
entweder Durchwachsrautsaamen, oder Rübsen,
oder Spergelgras: (Knorrlicht) Saamen dünne
mit unter. In Ermangelung dieser Gattungen
säen auch einige Erbsen oder Buchweizen darun-
ter, allein der Buchweizen erfriert beim ersten
Reise gern: daher man ihn nicht so gern wählet.
Auf diese Weise eggen sie alles ein, und lassen
die Rüben und das Untersutter anwachsen. Zu
behacken, wie es die englischen Landwirthe, und
auch schon gedachte Berliner Beschreibung ver-
langen, hat sie der pfälzische Bauer gar nicht
nöthig: denn erstlich bauet der Wirth, so in gu-
ten Umständen ist, und etwas weiter denckt, wie
sein Nachbar, seinen Acker alljährlich sehr gut, und
läßt ihm durch keine einjährige geschweige 4 bis 6
jährige Bracheliegung Zeit, daß das Unkraut mit
Ruhe Posto fassen könne. Das Durchwachsraut
oder das Spergelgras ic. läßt er, sobald es groß
wird, von einem Ende nach und nach täglich
Wagenvollweiß ausnehmen und verfüttern. Dar-
durch wird den Rüben Luft gemacht: und das
Ausrupfen jener Kräuter lockert die Erde auf, so
daß es hinlänglich ist, den weitem Wachsthum
der Rüben zu befördern: diese werden sehr dicke.
Im Anfange des Octobers, oft etwas früher,
läßt

läßt er an einem Ende anfangen, Rübe für Rübe zu beblatten, und läßt nur die Herzblätter stehen. Dadurch erhält er noch einige Wochen vieles Futter; welches er aber, sobald ein Nachtfrost es gedrückt haben dürfte, brühen läßt. Dieses Brühen verhindert, daß das Kraut nicht schädlich wird, denn ohne dieses blähet es eben so, wie die Poa, oder wie zarter Klee ohne Blüthe. Meines Ortes ziehe ich das Schneiden des Krautes unter Stroh zu Herel schon im Anfange des Octobers vor: um das Vieh nicht zu früh an das durchs Brühen erwärmte Futter zu gewöhnen.

Durchreißt man dergleichen Fluren gegen die Mitte des Octobers; so ist es eine wahre Freude, den ämsigen Landmann mit seinem Gesinde, und Landwirthe unter ihren Arbeitern zu sehen: und der Anblick von Ferne, die nun kahlen Rüben anzuschauen, ist eben so angenehm, als in den Häusern Milch, Butter und Käse in guten Vorräthen anzutreffen: statt daß man manche andere Provinzen durchwandern kann, und von allen diesen igt wenig oder nichts bey dem gemeinen Mann findet.

Im November werden diese Rüben ausgerupft und Haufenweis zusammen gelegt, die aber eine Ochsenfuhr nahe an die gemachten Gruben anfähret. Daselbst sitzen Kinder und schwache Leute; diese krasen die Rüben ab--- so
nennt

kennt man das Abschneiden des Krautes --- und werfen sie sogleich in die Grube, Mehr wird nicht gerupt, als man täglich abkrugen kann. Die Rüben werden bis oben an voll, und wie ein Sattel hoch angelegt, mit Stroh bedeckt; sodann Erde eines Schubes hoch darauf geschlagen. Das übrige von den Herzblättern wird getrocknet, und im Winter unter Brühfutter verwendet: denn selbst die zärtsten Herzblätter sind izt grün undienlicher, wie sonst. Denn man hat Exempel, daß Leute, die ihr Vieh unvorsichtiger Weise zu viel davon fressen ließen, manche Kuh oder manchen Ochsen verlohren, von welchen sie sagen, daß sie von Rübekraut zerplakten: sie schwellen aber blos auf und ersticken endlich. Sobald man sie aber öfnet: alsdenn zerplakten innere Theile erst, und veranlassen jene Vermuthung *).

Auf diese Art die Rüben zu bauen ist alles beendiget, was man anderer Orte bißher als Neuigkeit mit Wunder und vieler Mühe an dem so hoch betitelten Turnipse verrichtet hat. Und auf diese Art bekömmt man kräftigen Stalldünger: statt daß man beym Abweiden und Unterackern der Rüben, (wovon ich in erster Frage § 6. gehandelt habe) nur ähnden Mist auf

B 3

*) Die Hülfe gegen dieses Zerplaken oder vielmehr Ersticken ist eben dieselbige, die ich im 36. der ersten Frage kürzlich angezeigt habe.

Die fetten Mülbäcker erlanget, der die Aecker nicht viel mehr dünget **); als was der vorige, der Rüben wegen aufgefahrene Dünger schon leistete. Ein geschehnes Beispiel in der Gegend von Berlin überzeigte mich hievon noch mehr. ---

Das

***) Schon die Brachäcker und Huthweiden, und die taalich mit Vieh betriebenen und abgeweidet werden, sollten uns überzeugen, daß ganz frischer ohnverfaulter Dünger wegen seiner azenden Kraft mehr schädlich ist, als daß er, wie doch so gemeinhin geglaubt wird, nützlich seyn sollte. So überzeugt ich aus Erfahrung davon geworden, so einstimmig bin ich mit Künrizen, wenn er in seiner allgemein beliebten und nützlichen ökonomischen Encyclopädie 17 Th. S. 150 folgendes lehret. „Noch ein Miß der Weide ist dieser, daß der häufige Unflath, der eine Heerde Vieh täglich fallen läßt, dieselbe mehr, als man dem ersten Gedanken nach sich vorstellen kann, verdirbt. Ein stark betriebener Weideplatz sieht sehr fleckig aus, und obgleich Pferde und Rindvieh wechselweis nicht, so eckel sind, in der Nähe um einen solchen Fleck zu weiden, so währt es doch geraume Zeit, ehe der Dünger dermassen verwittert, daß diese Stelle wieder grün wird. „Wirtschaftsverständige haben ausgerechnet, daß eine Heerde nur von 200 Stück Rindvieh in 9 Tagen einen Morgen von 180 Quadratruthen an Graswuchs auf lange Zeit verdirbt. Der Grund, daß hiedurch ein Weideplatz gedünget werde, wird, wie die Art der Düngung selbst, als unschicklich verworfen: weil diese vorgegebene Düngung erst einen Ort eine lange Zeit verdirbt und unfruchtbar macht, ehe sie demselben einiger Massen vorthelhaft wird.“ Wie passend ist diese Beschreibung!

Das Verfüttern dieser Bauerrüben oder Turnipse geschiehet auf folgende nutzbare Weise. Zu Erspahrung vieles Holzes, da einige die Rüben kochen und als Brühfutter auf Heyel gießen, legen die gemeldten Wirthe ihre Rüben, was sie täglich brauchen, in einen hölzernen großen und sogenannten Stofstrog: die Mägde haben ein Eisen, das wie ein lateinisches S geformet, und mit einem hölzernen Stiel versehen ist: damit zerstoßen sie die Rüben ganz klein, und mengen Heyel zum Verfüttern darunter. Dadurch, versichern sie, erhalten wir ein milchreicheres Futter, und unsere Kühe werden nicht an warme Brühen verwöhnet. Diese Leute haben ganz recht: eigene Erfahrungen haben mir es bewähret.

Gelbe Rüben- oder Möhren-Beschreibung.

Von den Stoppelrüben, und anderen kleinen Gattungen Rüben, die theils zum Verspeisen, theils zum Verfüttern sammt Kraut und Rüben angewendet werden, will ich nicht handeln. Allein eine Gattung gelbe Rüben, sonst auch Möhren genannt, fodern mich wegen ihrem kräftigen Futter für Kühe, und auch für Pferde, --- wie man denn sogar bey ihrem Füttern den Hafer bey Pferden ersparen kann --- auf, ihre beste Bauart im Großen zu beschreiben.

Jeder Acker, nur kein nasser, ist ihnen zuträglich.

lich. Gar zu fett darf er eben nicht seyn: wenn er von 2ter oder 3ter Düngetracht ist, kann man sie schon mit Vortheile darinn bauen, wenn man folgende bessere Cultur beobachten will. Der Acker wird im Herbst 6 -- 8 Zoll tief gesüret, im Frühlinge aber zeitlich geegget und etliche Tage vor der Saat derselben nochmals eben also geackert. In der Furche hingegen folgen einige Männer sogleich hinterm Pfluge mit starken Spaden oder Stecheisen, welche jede geöffnete Furche noch 10 --- 12 Zoll tiefer ausstechen, und alle sogenannte milde Erde herauf auf die umgewandte Furche werfen. Der Pflug folgt diesen Leuten, und wirft die andere obere und gute Furche in diese Tiefe: die Männer aber die Erde aus dieser Unterlage wieder oben darüber; und so gehts fort, bis das Stück ganz bearbeitet ist. Auf die rohe Oberfläche werden die Möhren gesät, und diese Saat mit etwas weißem oder grauem Mohnsaamen vermenget. Keines von beyden muß zu dicke gesät werden, damit man in der Folge beym jäten nicht genöthigt ist, viele Pflanzen auszurupfen. Nach dem jäten schießt der Mohn zuerst auf, und in Saamen, welcher, sobald er zeitig ist, hinweggeschafft wird. Inzwischen schossen die Möhren ins Kraut und wurzeln in die Tiefe: und wachsen igt zu erst, da sie aus der Tiefe ihre Besserung hohlen, in die Dicke fort, dergestalt, daß sie gegen andern seicht bearbeiteten Aekern unglaublich dick werden.

Ei

Einige, die geschwinder fertig werden wollen, pflügen doppeltfurchig, wie Kretschmar beynah allen Gewächsen, wiewohl nicht abwechselnd genug, die Ehre anthat. Die milde Erde kömmt jedoch besser mit nachbefolgten Grabscheidren herauf, so wie die gute zum Vortheil der Rüben in die Tiefe; und die dickeren Rüben bezahlen die mehrere Arbeit. Dergleichen Möhrenfeld ist in der Folge ungemein gut zu Luzernklee; ja eben so gut für ihn, wie Krappland; welches Krappland jedoch auch die vorreflichsten Möhren liefert und alsdenn noch immer gut zu Luzernklee ist, wenn er frisch gedüngt wird.

Hiemit hätte ich mich entübriget, das nöthigste von ihrem Anbau zu lehren: von ihrer Aernte ist weiter nichts zu erwähnen, als daß man sie im October oder Anfange des Novembers mit Hülfe eines schmalen Stecheisens aus der Erde nehmen und alsdann abgekruzet in Löchern, wie die Turpipse verwahren müsse. In der Folge füttert man sie zerstoßen und mit Herel vermengget, dem Rindviehe und besonders auch den Pferden, denen sie gut gedeihen. *)

B 5

Bur.

*) Dies wäre ungefähr der Gebrauch, zu dessen Endzweck sie für das Vieh erbauet werden. Im Vorbeygehen sage ich in dieser Anmerkung noch ihre weitere, nicht allgemein bekannte und für die Menschen dienliche Anwendung hinzu. Außerdem, daß man sie verspeiset, wird auch der Saft von den Möhren

Burgunder, Mangold, Beete oder
Dickrüben.

Diese sind aus Burgund in die Pfalz gebracht, und auch Kunkelrüben genannt worden: aber nie hat man sie daselbst mit dem englischen Turnipfe verwechselt: weil man diese, wie oben gemeldet, schon hatte, als man Turnipssaamen aus England erhielt, und solche den dasigen Baurenrüben ganz ähnlich fand. Die dortigen Meuronisten oder Wiedertäufer pflanzten solche zuerst in der Gegend Mannheims: und ihnen folgten mehrere Landwirthe häufig nach. Dieß geschah als man die rechte

bis zu einer Honigdichte eingesotten, und in der Küche, und für das Gefinde anstatt Honig verbraucher. So gar hat man schon angefangen diese Wurzel zum gebrannten Getränke anstatt dem Koffee entweder für sich allein oder mit Eichorien vermischt, an die Stelle der Georzonern-Wurzel anzuwenden. Wenn doch einmal Vegetabilien zum gebrannten Getränke angewendet werden sollen oder müssen — so will ich nicht unbemerkt lassen, daß der türkische Weizen (das sogenannte Welschkorn) unter allen am vorzüglichsten schmecket: er muß aber schnell und etwas stark gebrannt werden; denn wenn er nicht schnell gebrannt wird, backt er zusammen, und leise gebrannt, hat keinen guten Geschmack nicht, den er außerdem hat. Diesem folgt der Gebrauch der Erbsen, der Racten oder Himmelsgerste, und dann erst der Wurzelwerke; als welche überdas zu diesem Behufe immer zu mühsam gegen jenen Früchten im Anbaue sind.

ten Vortheile eines mehreren Kleebaues noch nicht genug kannte: und doch ahmten diesen Rübenbau mehrere Herrschaften und Pächter nach, als von dem so vortheilhaften, und weit nützlichern Klee nicht so bald allgemein zu hoffen stehet.

Ihr Anbau wird verschiedentlich betrieben: die erste Weise bestehet darinnen, daß man im Frühjahre Saamen in ein Gartenland wie zu andern Krautpflanzen aussäet. Mittlerweise diese wachsen, wird das Ackerland, das im Herbst oder Frühjahre seit gedünget und gut geackert, dieses auch 3. mal wiederholet worden, gehörig cultiviret. Wann die Pflanzen gehörig groß sind, werden sie in den Acker, der Tags vorher geackert worden, versetzt, und zwar mit Hülfe eines Stockes, der spitzig ist und das Loch macht, aber zugleich auch das Maas abgiebt, um jeder Pflanze von der andern anderts halbe bis zwey rheinische Fuß enifernt anzurweisen. Alles dieses besorgt man gleich nach einem Regen; die Beete dazu werden bereitet; oder man ackert je zwey Furchen zusammen.

Zwente Weise. Von vielen wird der Acker hiezu nicht eher gepflüget, als am Tage, da man die Pflanzen versetzen will. Sobald eine Furche aufgepflüget worden, folgen zwey Personen mit Pflanzen in einem Körbchen, und werfen davon in die Furche vertheilt aus, und zwar in obenbeschriebener Weite von einander. Diesen
fol:

folgen einige andere Tagelöhner, welche die Pflanzen andrücken. Mittlerweile als der Aekersmann auf der andern Seite eine Furche aufackert, folgen diese demselben. Der Pflüger deckt sodann die gesetzten Pflanzen mit zweyen Furchen zu. In die dritte Furche kommen wieder Pflanzen und so gehets eilfertig fort, bis der Aeker voll ist. Das nennt man, dem Pfluge nachsehen.

Anmerkung. Wenn zu diesen beyden Methoden kein Regen erfolgen will: so leget man vorher die Pflanzen in Erde, die mit Mistjauche verdünnet worden, und setzet solche zusamt der anhängenden Erde; dieß wird die neue zugeackerte Erde unterstützen, so daß die Pflanzen leichter bekleben. Eine Methode die man von dem Kraut- und Krappseken entlehnt hat.

Dritte Weise. Noch andere und wirkliche nachdenkende Wirthe bedüngen und beackern ihr Land vor Winter zweymal, so daß es im Frühlinge nur noch einmal zu eggen; und 14 Tage darauf zu beackern nöthig ist. Dieß geschiehet also nur um die Zeit, wenn andere ihren Saamen säen. Dieser Aeker wird nach Lullischer Methode in Reihen, immer 2 Furchen zusammen geackert. Auf diese Hügel wird der Saamen in Löcher, die man bloß mit dem Finger bis ans mittelste Gelenke eindrückt, gelegt: in jedes Loch $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß vom andern entfernt, ein Kern; diesen deckt man
un:

unter gleicher Arbeit zu. Dergleichen Pflanzen haben keine Gefahr, daß sie trockne Zeit überfalle, und das Pflanzensehen beschwerlich mache: auch wachsen die Pflanzen in einem fort, ohne durchs Versehen darinnen gestöret zu werden. Dabey wird am Taglohne erspartet: als welches da, wo man keine Hofetagler hat, schon betrachtenswerth ist. Der Saamen muß aber bey dieser Methode zuverlässig gut und frisch seyn. Der jährige ist der beste. Doch, wenn auch gleich hin und wieder ein Kern ausbleibt, so geht es so genau nicht, daß hie und da zwey Kerne in ein Loch gekommen seyn dürften. Da nimmt man solche zum Ausbessern heraus, oder bringt sie von Hause dazu mit.

Diese Pflanzen, sie bestehen izt aus der ersten, zweyten oder dritten Methode, werden, wenn sie etwas erwachsen sind, und das Unkraut überhand nehmen will, behacket, und von Unkraute gereiniget. Einige behacken sie auch wohl zum zweytenmale: oder pflügen die Erde mit einem Pfluge, der ein doppeltes Strichbret hat, und mit zwey vor, und nicht neben einander gehenden Pferden bespannet ist, an die Pflanzen an. Ost muß diese Arbeit ein Pferd, das stark ist, allein verrichten. Obngefähr im halben August fängt man an die Blätter von unten herauf abzublatten, und zu Viehfutter zu verwenden. Fünf bis sechs der mittlsten Blätter läst man stehen: wiederholt solches
aber

aber bis zum Herbst so oft, als es ein fetter Acker durch Nachwuchs veranlasset. Bey dem ersten Beblatten muß aber die Person, welche die Blätter abnimmt, etwas beobachten, was andere erpresst mit der Hacke besorgen lassen. Sie muß die Wurzel unten um die Hälfte, das ist bis zur Mitte der Wurzel von der Erde befrehen. So widersinnig dieses bey andern Wurzelgewächsen, denen man kaum Erde genug zubäuffen kann, scheint; so nützlich ist es diesen Dickrüben: hierauf wachsen sie erst recht in die Dicke, so daß man sie bald mit allem Rechte Dickrüben, Dickwurzeln, benennen kann. Halb nackt stehen sie über der Erden wie Turnipse, und wachsen in die Runde. Bey vielen ist dieses die Arbeit des zweyten Behackens: daher setzen manche diese Rüben mit Krautpflanzen wechselsweise in einem Acker. So wie bey dem zweyten Behacken die Erde weggehacket wird, häufeln sie solche dem Kraute zu. Ein Verfahren dem man die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß es vernünftig, und von keinem dummen Wirthschafter erfunden sey.

In andern Gegenden, besonders im Hohenloher-Knipserszellischen werden diese Pflanzen auch mit Kraut vermischt und noch dabey auf einen mageren Acker verpflanzt; bey dem Behacken wird jedem Stocke eine Handvoll Gypsmehl zugegeben: so erhalten sie schöne Wurzeln und schönes Kappekraut.

Wie

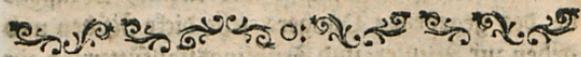
Wie dick und schwer eine solche Burgunder-
rübe werde, will ich nicht übertrieben beschreiben,
wie es schon manche von diesen und den Turnips-
rüben aus Gartenproben gethan haben: genug
sey es, damit man nicht 12 bis 15 pfündige Rü-
ben wiederruffen müsse; sie werden nach Maafga-
be des gegebenen Düngers sehr dicke Rüben und
geben zur Winter- und Frühlingsstallfütterung ein
nahrhaftes Futter.

Wenn sie am Ende des Octobers aus der Erde
genommen, von ihrem Kraute vollends befreuet
und in gute Keller gegen die Mäuse gesichert wor-
den, -- einige begraben solche auch in Löcher --- so
werden sie nach und nach roh, wie Turnipse zers-
stossen und mit Heu den Winter hindurch gefüt-
tert.

Um den künstigen Saamen zu erziehen, muß
man immer iht schon die schönsten Rüben von dies-
sen sowohl, als vom Turnipse und den Möhren
ausklauben und wohl verwahrt gegen die Mäuse --
denn diese sind ihnen sehr gefährlich -- aufheben.
Im Frühjahr setzet man solche in ein fettes Land,
und erziehet davon den Saamen fürs künstige
Jahr. Die weissen Rüben kann man jedoch auch
schon im Herbst dazu ins Freye verpflanzen, wo
keine Nässe hinkommt und solche mit Flachspreue
und Dünger bis zum Frühjahr überdecken.

In

In Rücksicht dieser Fütterung für Schweine ist noch nachzuholen, daß ihnen die Dickwurzeln gekocht und mit Schrot vermischet zur Mastung, zum täglichen Futter aber ohne Schrot angewendet werden.



Kartoffeln, Erdtöffeln, Tartoffeln,
oder gemeinhin Erdbeeren und Grundbirnen genannt, zu bauen.

Von diesen will ich keine Mirakel beschreiben; nein ich, wie manche sie bald mit Saamen aus der Blüthe, bald von Keimen, bald von abgeschälten Schalen erziehen wollen; ich will kurz mit ihnen verfahren.

Da sie für Menschen und Vieh eine Speise geworden, ob sie gleich nicht in allen Gegenden mancher Provinzen in Menge gebauet werden, so sind sie bekannt genug; auch ihre Bauart ist bekannt. Doch will ich von ihnen handeln, was am nöthigsten scheint.

Man verfähret sehr ökonomisch und wohl, wenn man beim Aushacken derselben sogleich die Mittelgattung zum legen für künftiges Jahr jedesmal auslesen läffet: die kleineren und grösseren aber zum

zum Verspeisen, Füttern oder Brandtweibrennen bestimmt. Kleine legen zu wollen ist nicht vortheilhaft, und grössere dazu zu widmen ist nicht ökonomisch: es wird im letztern Falle zu viel Fleisch vergebens in die Erde verscharrt, und man muß eine grosse Anzahl haben. Wollte man sie in zwey oder drey Theile zerschneiden oder legen, so kommen wenige Augen in ein Loch, welche eigentlich die mehreren Keime im Anfange treiben müssen. Ich nehme jedoch hievon die sogenannten Pfund-Erdtöffeln aus, diese neue Gattung und noch nicht lange aus Amerika zu uns gekommenen Erdtöffeln muß man zu so vielen Stücken schneiden, als sie Augen haben, und weit aus einander legen: da sie denn erst recht dicke werden. Sie sind jedoch zum Verspeisen nicht so gut, desto besser aber für das Vieh, und sehr ergiebig. Verschiedene Stücke bringen so viel, daß sie im Gewicht 40 bis 50 Pf. ertragen. Die Schweizer haben sogar gefunden, daß da, wo 12000 Pf. von Getreide eingesammelt werden können, eben dieser Platz 20000 Pfund Kartoffeln hervorbringen kann. *)

Nur im Falle als man sich nicht mit Mitteltgattungen Legkartoffeln versehen hat, rathe ich an, die dicksten Gattungen unsrer hierländischen Kartoffeln zum legen zu erwählen, und abzuschälen;

C und

*) Abhandl. der ökon. Gesellschaft zu Bern, 13ter Jahrgang 1. St. S. 92.

✠ ○ ✠

und das ohngefähr eines viertel Zolles dick, so daß man die Nagen der Kartoffeln ohnverlezt und zusammen erhält. Das Fleisch der Kartoffeln wendet man zu Viehfutter, zum Brandtweinbrennen oder zum Stärk- und Puder machen an; die Schale aber zum legen, welche von jeder in einem Stücke abgeschält und zusammenhängend in ein Loch kömmt: dieß ist weit besser wie das Viertheilen derselben. Hiebey will ich mich nicht länger aufhalten, weil ich es als beprobt gut angeben kann: sondern zur leichtesten Bauart übergehen.

Für Landwirthe im Grossen wie im Kleinen will ich schreiben. Die Zeit sie zu legen, ist im Aprill: je nachdem man frühe oder spathe Gattungen hat, oder in einer warmen oder kalten Gegend wohnt. Ich schränke mich also blos auf frühe und spathe Kartoffeln ein: auf mehrere Arten, als Zucker- Speck- oder mehligte Kartoffeln will ich mich gar nicht einlassen; die gehören blos in Gärten für die Tafeln gepflanzt zu werden.

Wer im Kleinen solche anpflanzt, läßt seinen Acker vor Winter düngen und stürzen, im Frühjahr zeitlich eggen, in 14 Tagen ackern, und am spättesten, selbst in kalten Gegenden, vom ersten bis 12ten May Tag in Berthe ackern. In diesen Acker legt man nun die Kartoffeln oder deren Schalen --- Arme legen auch die Kaimen anstatt
Kart

Kartoffeln, die ebenfalls ganz ergiebig sind --- in Stufen zwey Schuh weit aneinander. Wenn sie aufgegangen und einer Faust hoch geworden, behackt und reinigt man sie von Quecken und Unkraut: diese Arbeit muß bey trockner Witterung verrichtet werden. Sobald sie eine Spanne hoch geworden, dann behackt man sie zum zweytenmale, und häufelt zugleich die Erde an einem jeden Stock rings herum und hoch an. Dieß ist besser, als wenn man 5 bis 6 Stöcke in einer Linie ohne sie zu separiren anhäufelt: jenes lohnt besser; die Probe wirds belehren. Genug, dieß anhäufeln geschieht nach einem Regen, also bey feuchtem Wetter. Im Acker muß kein Unkraut, und keine unbehackte Stelle bleiben, will man anderst bey dem künftigen Fruchtbaue den wahren Vortheil dort gut gehacktem Kartoffellande genießten. Wer darauf so genau nicht siehet, der schlendrianirt und verliert. Im October nimmt man diese Kartoffeln mit der Hacke aus, und hebt sie in Kellern oder Löchern wie die Turnipse auf. --- Dieser Anbau ist für schmale und breite Beete dienlich.

Der Anbau im Großen ist folgender. Hat man Land vor Winter, wie jenes gedünget und bis zum April oder May zugerichtet --- einige Düngen erst im Frühjahre, bekommen aber nicht so viel, noch schöne Kartoffeln --- so läßt man ein Stück Land, das ungefähr 18 bis 24 Furchen breit werden kann, eine Furche anackern. In



die erste Furche welche wie jede folgende an 6
8 Zoll tief werden muß, legt man dem Pfluge
nach sogleich in die offene Furche die Kartoffeln
oder deren Schalen, jede von der andern 2 Fuß
entfernt. Einige Personen werden dazu, ver-
theilt anzustellen, erodert, damit der Pflugknecht
nicht aufgehalten werde. Wenn dieser mit dem
Pfluge auf der andern Seite des Beetes heraus-
geackert hat, überdeckt er igt die Kartoffeln mit
3 leeren Furchen: in die vierte werden wieder
Kartoffeln geleyet, mit 3 Furchen gedeckt, und
so fortgefahren, bis alle geleyet sind. Sobald
diese aufgegangen und Faust hoch geworden sind:
so läßt man sie statt dem erstmaligen Behacken
mit einer langzinkigten eisernen Egge bey trock-
nem Wetter tüchtig in die Länge und Quere
überregen. Hiebey muß der Eggeknecht hinter
der Egge nachgehen, welche er an einem Stricke
in guter Richtung hält, und zu Zeiten, doch im-
mer an einem gewissen Stricke und Plage in die
Höhe hebt; damit das Unkraut und die Quecken
herabfallen, und von Fußleuten sogleich vom
Acker geschaffet werden können. Den Kartoffeln
wird hiedurch, da sie tief liegen, kein Schaden
zugezogen: das kann man sicher glauben. ---
Dies ist die Methode des ganzen Westrichs,
als dem Hauptstükke der Kartoffeln, wo mehr als
zu viele, man kann sagen viele tausend Morgen
gepflanzt werden.

Wenn die Zeit des Anhäufelns herannahet, so
verp

verfähret man nun schon ziemlich allgemein in jenen Gegenden nach einem neuen Verfahren. Da das Behäufeln viele Hände kostet, so nimmt man einen leichten Pflug, den ein starkes Pferd ziehen kann, oder man spannt zwey Pferde voreinander, wie bey den Burgundern Rüben angezeigt worden. Ein Pflug mit einem doppelten Strich oder Streichbrette dient zum Anhäufeln, wenn die Zwischen-Furchen schmal sind; ist aber ihr Raum grösser, so ist's besser wenn man eine Furche mit einem einfachen Streichbrette an diese, und eine an jene Seite hoch anackern läffet. Auf diese Art ist der kostspielige Kartoffelbau auf einmal minder kostbar geworden. Freylich giebt's nicht ganz so reichliche Früchte, wie jener Bau. da jeder Stock seinen runden eigenen Haufen bekam; und wirklich ist es wahr, daß man auf einem ohngedüngten aber gut gebäueten Brachacker eben so schöne Kartoffeln erlangen kann, wenn man ihnen viele Cultur, d. i. 2 bis 3 maliges Behacken angedeihen, und jedem Stocke seinen besondern runden und hohen Haufen Grund zuziehen lassen will; als man auf einem gedüngten aber schlecht cultivirten Acker nicht bekommen wird.

Indessen kann man doch bey dieser Methode, wenn die Witterung einschlägt, allemal, ein Jahr ins andere in einer Periode von 9 Jahren gerechnet, auf die 20te bis 30te Frucht sichere Rechnung

ung machen: Denn in manchen Jahren bringen sie 40 bis 50 auch wohl mehr fältig.

Vom Anfange des Septembers kann man das Kraut abschneiden und zu einem guten Zwischenfütter beym Rindviehe nutzen. Ich sage nicht umsonst, zum Zwischenfütter; Denn wollte man auf einmal mit besseren Fütter abbrechen, so würden die Kühe an der Milch abbrechen; weil sie einige Tage hungern, wenigstens sich nicht satt fressen würden. Wer dieses nicht versteht, sagt: daß dieses Kraut die Milch verzehre. Es ist aber nicht wahr: man muß sie nur erst an den Geschmack gewöhnen, damit sie sich endlich mit ihm allein recht satt fressen, oder man muß es ihnen allensals brühen: so werden sie nicht an Milch abnehmen. Der erfahrne Mayer sagt davon: „Alle die sagen, daß dieses Kraut samt den daran hangenden Äpfeln dem Melk, oder and dem Viehe nachtheilig sey, schätzen! ohne Erfahrung und ohne eigene Prüfung.“ *)

Wollte man bey Fütterung der Kartoffeln selbst, in Rücksicht der Sage, daß sie den Schweinen nicht

*) Johana Friedrich Meyers 3 te Fortsetzung Beyträge 2c. S. 16 Sobald aber das Kraut vom Froste gedruckt worden, so pflichte ich in diesem einzigen Falle dem bey, was in den Bemerkungen des Kurpfälz. ökon. Gesellschaft v. J. 1771. S. 396 gesagt wird: „Ist ist das Kartoffelkraut, die Dürung ausgezogenen, zu nichts nütze.“

nicht zum fett werden dienen, auch so, wie beym unschuldigen Kartoffelkraute gewisse Modalitäten anwenden: dann könnte auch diese Sage, wo nicht ganz entkräftet, dennoch nicht mehr ganz gültig bleiben. Da hier die Rede von ist, so will ich in der Geschwindigkeit anzeigen, auf was Art solches möglich ist: besonders da es mich zugleich auf eine gleichmäßige Verbesserung der Kartoffeln für Rindvieh leitet.

Es ist noch nicht alt: aber auch nicht neu, daß man anfängt die Kartoffeln für Menschen und Vieh abzutrocknen, und sie dadurch zu einer haltbaren Fruchtgattung zu machen. Da sie bisher nur bis zum Maymonathe haltbar waren, und dann über Noth weggefüttert werden mußten, und man in den folgenden Monathen sie gar nicht mehr haben konnte, so kann man sie abgetrocknet izt den ganzen Sommer hindurch bis zum neuen essen und füttern. Diese Methode wird immer allgemeiner, seitdem der vortrefliche Lisen gelehret hat, alle Kräuter und Wurzeln (m. s. dessen Unterricht 1774.) zum größten Nutzen der Menschen abzutrocknen, und aufzubewahren, so wie zuzubereiten. Man kann nach seiner Lehre eine Menge und gut abdörren: auch ist es in dem Osern ein leichtes, den Mayer in seiner 2ten Fortsetzung Beiträge abgebildet hat, nachdem ihm dieser nach der Beschreibung des geheimden Rathes Reinhards am besten gefallen. Diese Kartoffeln



abgetrocknet, können nicht nur für Schweine
mästender werden, sondern sie führen mich hier
noch auf einen Vortheil fürs Rindvieh bey der
Sommer- Stallfütterung. Man wird denken,
ich wollte sie als ein Subsidiar Mittel vorschla-
gen: nein, als eine Arzneey und Futter zugleich.
Und dies ist die Hauptursache, warum ich ihrer
hier so umständlich gedenke.

Bekannt ist, daß die Stall- und auch die
Weid- Rube bey allzumasser Witterung dem sa-
ralen Umstande unterworfen sind, von dem nas-
sen Kartoffelkraute, dem grünen Mischfutter von
Haber, Gerste und Wicken sowohl, als dem Klee
selbst den Durchlauf zu bekommen, oder izt gar
sehr an der Milch abzubrechen. Man ist also um
diese Zeit bey der Stallfütterung wie bey dem
Weidgange unzutrieden: diesem Uebel kann man
aber abhelfen. Mayer hat dagegen zu seiner
10ten Fortsetzung Beiträge S. 215 --- 230
eine eigene Abhandlung geschrieben, die in ihrem
ganzen Umfange verdient gelesen zu werden; ich
sage aber kurz: eine Arzneey gegen den Durchlauf
von nassen Furter, und ein Futtermittel gegen das
Abnehmen der Milch besteht in den getrockneten
und geschroteneu Kartoffeln.

Wenn die Witterung, das Kartoffelkraut, den
Klee und anderes grünes Gefütter durch Nässe
unkräftig und gleichsam schädlich macht, und
man

man in diesem Falle kein Kleeheu vorräthig hat, um solches an regnerischen Tagen subsidiarisch füttern, und jene Unfälle abhalten zu können: so darf man seinen Klee nur mit Stroh vermengt zu Heret schneiden, und bey dem Vorlegen dasselbe mit Kartoffelschrott bestreuen und vermengen, auch igt über den andern Tag noch etwas Salz hinzutügen, dann kann man versichert seyn, daß das Kindvieh keinen schädlichen Durchfall bekomme, und niemals an der Milch abbreche.

Ich denke in diesem Stücke gerade so wie Mayr er und konnte es nicht besser selbst sprechen: Viel leicht hört man auch lieber und eher einen andern als mich? dießfalls magt seinen gedoppelten Grund haben, daß ich einen andern für mich reden ließe. ----

Im Anfange bis zur Mitte in manchen Gegenden auch erst zu Ende des Octobers macht man diese Kartoffeln aus. Am geschwindesten sind hiezu folgende beyde Methoden befunden worden. Die erste ist, daß man den Acker einmal die Länge überackern, und die Kartoffeln auflesen läßt; ist dieses geschehen, so folgt die Egge, und wieder hinter ihr einige Aufleser; endlich der Pflug in die Quere, diesem und der folgenden nochmaligen Egge die Aufleser. Nach 10 Ruhetagen ackert man dieses Land zur Saat, wo immer noch etwas Kartoffeln gefunden werden: der Egge, die den

Saamen einegget, folgen auch noch etliche Personen, so wird der Ueberrest aufgelesen und beendigt seyn.

Die andere Methode des Ausmachens bestehet darinnen: daß einige starke Mannspersonen mit hohlen grossen Hacken --- die einem Misthacken beynahel ähnlich sehen, und eigentlich Winter- oder Weinbergshacken genannt werden --- jeden Stock anhauen. Von diesen Männern nimmit jeder eine Breite von 2 bis 4 Schritten vor, und indem solche vorwärts anhauen, folgen Weibspersonen und Kinder, welche die Erdbeeren von den Stöcken, und aus der aufgehaue- nen Erde rein aufklauben, und in vor sich stehende Körbe werfen. Damit man des Sortierens nicht zweyfältig benöthiget sey, werden die Gattungen sogleich in zweyerley Körbe geworfen: und in zwey Brettwagen getragen, oder in Säcke gefüllet, und zu Hause gefahren.

Will man Kartoffeln von gutem Geschmack zum Verspeisen haben, so muß man sie nicht in erster Düngertracht, sondern in die zweyte, und in abhangende Felder gegen Norden, wie ich in der ersten Beantwortung angezeigt habe, legen. Daher ist ihnen jeder Neubruch und sein abgetragenes Kleefeld zu beyden zuträglich: Man erhält viele und zugleich wohlschmeckende Kartoffeln:

Folgende abwechselnde Düngungsart habe ich am besten befunden. Im 1sten Dünger wird Roggen gesät: im 2ten Kartoffeln gelegt, im 3ten Jahre wieder Roggen, im 4ten Haber, und Klee in einjähriger und schon gesürzter Kleestoppel Roggen, und sodann wieder zu Korn oder Weizen gedüngt, Korn angefangen.

Vom Verfüttern für das Vieh wird hier noch anzuführen entsprechend seyn. Dem milchenden Viehe sind sie am nützlichsten, wenn sie gewaschen, und roth mit dem Stößeisen zerstoßen, so wie die Turnips zc. mit Hevel vermengert und gesüßert werden. Wer Winterbrühfütterung liebt, kochet sie zuerst, läßt sie zerdrücken und mit Wasser verdünnet über Hevel gießen und dem Viehe geben.

Zum Viehmästen, es sey Kind- oder Schweinevieh, werden sie ebenfalls gekochet, zerstoßen und mit Schrott vermengert. Denn für sich allein erzeugen sie wenig Fett, nur Fleisch. Daher ist es nur im Anfange der Mastung rathsam, sie bloß zu füttern. Dergleichen Futter muß aber 24 Stunden wenigstens stehen, damit es abkühlet. Es ist gefährlich, solches früher zu füttern, weil manche ganze Kartoffeln noch darinn seyn könnten, die von gesträßigen Schweinen schnell hinunter verschlucket, und ihnen tödlich werden. Denn die ganzen Kartoffeln haben

lange Hitze. Junge Schweine verbitten und wachsen sehr oft nicht mehr, wenn sie zu warme Kartoffeln fressen müssen.

Den magern Schweinen giebt man sie zur täglichen Nahrung ohne Schrott und ebenfalls die heut gekochten erst morgen. Ueberhaupt füttern sie auch besser, und sind dem Vieh nahrhafter und gesunder, wenn sie etwas säuren: welches durch 12 bis 14 Stunden schon hinlänglich erreicht wird.

B e s c h l u ß.

Da ich der mindereinträglichen Futterkräuter für ein- und allemal zugleich gedacht habe, so glaube ich hier füglich abtreten zu können. Jedoch habe ich noch anfügen wollen, daß ich ansehe seit 12 Jahren, und auch viele einsichtsvolle Landwirthe stärkern Fleiß auf dem Kleebau, und dessen Häubereitung verwenden, als auf sehr viele mühsamere Wurzelgewächse, die so vielen und oft mehreren Dünger wie Klee ersodern; und der Erfolg des Kleebaues, wenn man einmal ihn in völliger Stärke überwunden hat, beweiset, daß man wirklich es auch nicht nöthig hat, sie in der bisher gepflanzten grossen Menge weiterhin anzupflanzen. Die Sache ist sehr ungekünstelt, und

und das in allem und jedem Betrachte: daher hat sie seit vielen Jahren auch meinen und vieler Kenner ganzen Beyfall erhalten.

Wurzelgewächse erfordern zunächst dem vielen Dünger viele Handarbeit: und ihr Verfüttern selbst ist sogar mühsam. Etwas, nur nicht zu viel rathe ich jedoch allemal anzupflanzen.

Wendet man diesen sich ersparten Dünger auf den Kleebau, zugleich mit der ohnehin schon bestimmten Anzahl Klees, an: so kann man gar vieles Kleeheu erzeugen; und man kann, wenn man auf einem 180 schlesischen oder 160 rheinische Quadratruthen enthaltenden Morgen auch nur 40 bis 50 Centner Kleeheu ärdet, von diesem gutgedüngten Klee, wenn er überdas mit französischen Ranggras oder mit schon oft gedachtem wolligten Roggras vermengt ausgesäet worden, wohl 70 bis 80 Centner desselben erhalten

Dieses Kleeheu ist im Winter so vortreflich und gleichsam mästend, wenn man dem Viehe gehörig und satt geben kann, und nicht aus Mangel an Heu gezwungen ist, blos Heu zu füttern. Man kann überdas dem Viehe sehr leicht eine so bestimmte abgewogene Portion darreichen, und den Wintervorrath überrechnen: daß man nichts weiteres dabei zu thun hat, als ihnen lauweres Wasser zum Trinken, und wöchentlich zweymal

mal etwas Salz zu geben. Diese leichte Fütterung, wenn eine Kuh täglich 15 bis 20 Berliner oder 20 bis 26 Schlesische Pfunde bekommen kann, giebt reichliche Milch ohne Wurzelgewächse. Wofür also das Allzugesünfelte und mühsame, wenn man einen leichtern Weg finden und solchen ohne allen Anstand wandeln kann? Wie haben nämlich bey Beschreibung des für Luzern und Esper zuwieder sendenden Bodens von demjenigen Brachlande besonders zu handeln, welches diesen Futter-Gewächsen auch nachtheilig wäre; und zu lehren, wie es allenfalls zu diesem Baue tüchtig zu machen seye.

Das Feld, welches 4, 5, 6, oder gar mehrere Jahre Brache liegen muß, und in einigen Gegenden Dröschland, auch Aegeten u. d. m. genannt wird, solches entspricht, besonders dem Luzern Klee, nicht gerne ---- Nur im höchsten Nothfalle erwähle man solche uncultivirte Aecker für ihn; und wenn es dieser erfordert, so stürze man dergleichen Land vor Winter sehr tief, und ackere es bis zum künftigen Frühlinge, und von da bis zum Juny in allem 5 male, und zwar also: Der Dünger ---- am besten wohl verfaulter Kuhdünger, denn strohigter und trokner Schaaßdünger ist ihm nicht so zuträglich ---- wird zeitlich im Frühjahre, wenn es nicht schon im Herbst geschehen können, (wenigstens muß jedoch das Feld im Herbst tief gestürzt worden seyn) um
noch

wochmahls, und zwar am tiefsten umgeackert.
 Um das etwas kostbarere Graben zu ersparen,
 geschieht dieß doppeltfürchig, das ist, in der
 Furche, wenn der Dünger umgestürzt ist, folgt so-
 gleich ein zweiter Pflug ---- allenfalls kann man
 dieses mit einem tüchtigen Haakenpfluge thun ----
 und die Erde vollends an 12 Zoll herauf und
 über den Dünger bringen: auf die Haakenfurche
 folgt wieder eine Stürzfurche, dann wieder in
 derselben Furche der Haakenpflug und so abwech-
 selnd bis zu Ende fort. ---- oder man laße in
 der umgeackerten erste Furche so, ich wie beim
 Möhrenbaue thue, leinige Männer mit star-
 ken Spaten folgen, die solche aufgeackerte Fur-
 che 10 Zoll tiefer ausstechen und die Erde über
 das geackerte Land ausbreiten. Von 14 Tagen
 zu 14 Tagen wird im Frühjahr bis zum Juny
 wechselweis geegget und ordinär gepflüget, um
 das Unkraut ganz zu vertilgen. ---- Die Saat ist
 vom Anfange des Mayen bis zum halben Juny.
 Ich rathe jedoch an, wie ich selbst gern besolge,
 ihn lieber 14 Tage später zu säen, und eher das
 Land noch einmal mehr zu ackern, daß das
 Unkraut, des Luzernes Todfeind, zerstört
 werde. Wann habe nun eines oder das ander
 gethan, so egget man das Land 14 Tage vor der
 Saat noch einmal recht gut durch, und das
 in die Creutz und in die Quere. den Tag vor
 der Saat ackere man dasselbe ist 18 bis 24
 fürchigte Beete, aber die Furchen schmal und 6
 -Zol.

Zolle tief. Da das Land zum Luzerne, wie schon gesagt, keiner Nässe ausgesetzt seyn darf, folglich trockne Aecker hierzu erwählt werden, so würden schmälere, besonders 6 furchigte Beete ganz unnütze angebracht seyn: aber gute und in gehöriger Menge nach der Grösse des Landes in die Länge und in die Quere angebrachte Wasserfurchen, die erst nach der Saat gezogen werden, sind dem Zwecke entsprechender, als die zu vielen und landraubenden Beetfurchen.

Nun wird bey windstillem Wetter zum säen geschritten! denn regnigtes und stürmigtes Wetter macht eine üble und ungleiche Saat. -- Vor dem säen egget man den Acker rauh weg: alsdann säet manden Kleesaamen mit 3 Fingern ins Schritten breiten Saateln (Saatgängen) aus; egget ihn schnell und nur mit einer leichten Egge ein. Auf einen Morgen von 180 □ Ruthen werden 8 bis 10 Pf. berliner Gewicht, oder 9 $\frac{1}{4}$ bis 11 $\frac{1}{2}$ Pf. Breslauisch. Gewichtes Luzernsaamen erfordert. -- Man säe ihn eher zu dick wie zu dünne, weil es besser ist, der Klee verdrängt das Unkraut, als daß das Unkraut den Klee erstickt und das mühsame jäten dieses Klees zu ersparen, wird er, wenn er geschosset, und das Unkraut ihn überwachsen will, das erste mal zeitlich blos des Unkrautes wegen, gehauen: --- Mann wiederholt dasselbe, sobald Unkraut zum 2ten male noch folgt, werth gleich der Klee noch klein wäre: damit das Unkraut

kraut zu keinem Saamen gelangen kann. (Ohne hin muß man den Luzerne-Klee die Paar ersten Jahre keinen Saamen tragen lassen, wenn er dauerhaft werden soll. Daher ist im ersten Jahre um so weniger Schade, ihn oft zu hauen.) Nach diesem 2tem Hiebe wächst der Klee schneller als das Unkraut, und wird es bemeistern.

Ich habe schon gesagt, daß man diese Kleeegattung nicht unter andere Früchte z. B. Gerste. Weizen. Raygras. u. d. m. säen dürfe.

Nur eine Zumischung von Pimpernelle, (Potentilla Sanguisorba) ist ihm zuträglich, weil diese dem Viehe gesund ist, und unter den Luzerne-Klee nicht so, wie wenn sie für sich allein gesät wird, kriechet, sondern zugleich mit ihm um die Wette in die Höhe schiebet.

a) Wir haben oben etwas von der Kostbarkeit des Umgrabens für Luzerne-Klee gemeldet; In den Leipziger Intelligenz-Blättern aber von 1783. St. 23, woselbst der vortrefliche Luzerne-Kleebau Sr. Excellenz des Königl. Preussischen Cabinets-Ministers Freyherrn von Herzbergs zu Brizen bey Berlin, bekannt gemacht, und das Grabeisen dazu sehr empfohlen wird sagt man: Die Kosten des Umgrabens belaufen sich nicht so hoch als man denken sollte. Hie bey Leipzig wird mit einem eisernen holländischen

D

schen

schen Spaten 12. Fulle tief gegraben. Wenn der Acker nicht zu hart ist, so werde n in einem Tag 20. □ Ruthen durchgraben. Ein Acker von 300. sächsischen □ Ruthen werde folglich in 15. Tagen von 2. Personen herumgebracht, und die Kosten werden nicht viel über 5. rthl. betragen, dieß wäre in Betracht, daß ein gegrabenes Land nicht so oft, wie ein gepflügtes umgearbeitet werden darf, eben nicht viel.

Da wir zum Beschluß nichts vom Ausfäen des Kleesaamens mit seinen Hülsen oder Spräue gesagt haben, oder viel mehr dazu keinen Anlaß hatten, so müssen wir denen zu lieb, welche ihren Kleesaamen nicht gerne rein machen, besonders anzeigen, wie viel Kleesaamen samt Hülsen, d. i. ungereinigter Saamen in seiner Spreue auf einen Morgen ausgesät werden müsse. Wir ziehen es zum Theile aus Riems Prodromus zum Theile aus dem Hannoverischen Magazine aus; damit man mehrere Methoden nach entfernten und sich ähnlichen Gegenden mit einander vergleichen können.

Nach dem in gedachtem Prodromus S. 110. gesagt worden, daß die eigentliche Quantität des rothen Kleesaamens für einen Morgen Acker von 180. Quadrat-Ruthen in 7. bis 9. Pfund brandenburgischen, oder in 6. bis 10 $\frac{1}{2}$ Pfund schlesischen Gewichtes bestehe;

10

so wird hinzugefügt. „Will man Saamen mit
 „Hülsen so ist zwar das Maas etwas un-
 „sicher; gemeiniglich sind ein berliner Schef-
 „fel oder $11\frac{7}{11}$ Mezen breslauischen Maas
 „ses d. i. ein rheinisches halbes Malter, oder $8\frac{1}{2}$.
 „Dresdner Mezen vonnöthen: je nach der Güte
 „des Saamens mehr oder weniger. Um gewiß
 „in der Sache zu seyn, darf man vom vorhan-
 „denem Saamen in den Hülsen einen Scheffel
 „oder auch nur etliche Mezen reinigen: der Bes-
 „sere nach der Regula detri, oder ohngefähr an den
 „Fingern berechnen, wie viel Saamen samt der
 „Spreu, auf 7 bis 9. berlinische oder 8 bis 10.
 „breslauische Pfunde reinen Saamens, nun ge-
 „hören: so wird aller Ungewißheit abgeholfen.

Das handverische Magazin.

„v. J. 1784. S. 89. S. 1411. führet von der
 „Bestellungsart des Klees samt Hülsen folgendes
 „an:

„Ein Himten abgestreifter abgetrockneter rei-
 „ner Saamen: Köpfe hat ein Mittel 4. Pfund
 „13. Loth gewogen; und beyrn Rheinischen
 „sind 2. Pfund reiner Saamen davon ausge-
 „fallen.

„Ein Himten abgedroschener Saamen: Köpfe
 „hat 5. Pf. 10. Loth gewogen, also 29. Loth
 „mehr,

D 2

„mehr, da vermuthlich wegen der darunter ge-
 „kommenen Stücke von den schweren Stengeln
 „und Blättern: an reinen Saamen ist aber
 „nur ein Pfund 18. Loth ausgefallen.

„Ein Sinter reiner Klee: Saamen hat hier
 „48. bis 50. Pf. gewogen.

Wir müssen hier die Bemerkung einschalten,
 daß --- wosern des Verfassers Gewicht mit dem
 Berlinischen übereintrifft --- ein Sinter reiner
 Klee: Saamen so viel seye, als $\frac{1}{2}$ berliner Scheffel
 oder $5\frac{1}{2}$ Meken Breslauer, oder 2 Sinter
 rheinisches Maas. Denn in Berlin wiegt 1.
 Scheffel reiner Klee: Saamen netto so viel, wie
 $\frac{1}{2}$ rheinisches Malter, nämlich 96. bis 100. Pf.
 Nach dieser Erläuterung lassen wir den Verfasser
 wieder fort reden, so sagt er: „Ich habe alle mir
 „bekannte Arten versucht, den Klee: Saamen aus
 „den Hülsen auszumachen, aber auch bey allen ge-
 „funden, daß sie im Großen und wenn man Ta-
 „gelöhner dazu brauchen muß, zu kostbar sind.“ (*

Daß viele Körner vor verderben, wenn man
 die Trocknung im Backofen vornimmt und daß
 viel

*) Wen der B dieses Auffages, der sich W. zu W.
 umher zeichnete, seine Saamen - Köpfe auf einer Mühle
 mahlen und den Saamen absieben lassen will, dann wird
 er es für Wirtschaften im Großen nicht mehr zu
 kostbar finden.

viele in den Hülsen bleiben, und verlohren gehen. (*

„Dieses Jahr habe ich daher 32. Malter, 1.
 „Himten, theils abgestreiften, theils abgedrosche-
 „nen Saamen, mit den Hülsen aussgesäet, und
 „diese Saat ist eben so gut gerathen, als die von
 „etwa 400. Pfunden reinen Saamen, die ich außer
 „dem noch gesäet habe; und auf dem Klee-Bau
 „kann iht gewiß Niemand unterscheiden, wo der
 „eine oder der andere Saamen hingesäet ist. Auf
 „1. Kalenbergischen Morgen (* kömmt 9 Pf.
 „reiner Klee-Saamen, also nehme ich 1. Malter
 „mit Hülsen; denn diese geben 10. Pf. 22. Loth
 „reiner

D 3

*) Den letzten Ueberrest von gemahlten Kle-Körnern
 kann man allezeit für sich auf ein Klee-Land säen
 lassen, so geht auch hier nichts verlohren.

*) Der Kalenbergische Morgen von 30720 □ Fuß Ka-
 lenbergisch ist ungefähr $\frac{1}{3}$ kleiner, als der Pfälz-
 sische, welche 160. □ Rutben zu 16. Fuß rheinlän-
 disch. oder 40960. □ Fuß enthält; denn die
 30720. □ Fuß Kalenbergisch machen nur 26778.
 rheinländischen □ Fuß. Ruthen unterscheidet sich
 solcher auch nun um jenes $\frac{1}{3}$ gegen den magdeburgi-
 schen Morgen, welchen wir hier zu Lande angenom-
 men haben, und der 180. □ Rutben Rheinländisch.
 Die Ruthe zu 15. Fuß Reimisch beträgt, desto größer
 ist der Unterschied zwischen dem rheinländischen
 Morgen, weil dieser nur 120. □ jede Ruthe zu 21.
 Fuß Rheinisch ausmacht. N. 22. m.

„reinen Klee-Saamen, und der Klee stand zu
„dicke. (*

Wir ziehen nunmehr, da das Reinmachen des
Klee-Saamens durch das Mahlen auf Mühlen
geringfügige Methode geworden, die Ausfaat des
reinen Saamens, dem in den Hülsen vor, zumal
da zunächst dem gewissen Quantum betrage dieß
Verfahren auch öconomischer ist: denn die von
gereinigten Klee-Saamen abgegangene Spreue
ist zum Viehfutter besonders unter Mengesutter
oder zerstoßenen rohen Kartoffeln, und Rüben sehr
dienlich, da sie dem Acker sonst zu Theile wird,
es darinnen wenig nuzet.

Wir können unsere Bemerkungen unmöglich
schließen ohne ein Auffallendes Exempel des Kur-
trierischen Hofkammer-Rathes Herrn Leo hie-
her passend anzureihen. Derselbe versichert: (*
wie

*) Natürlicher Weise mußte er dicke stehen, denn da
ein Kalenbergisches Malter 6. Hinten hat, so macht
die Ausfaat davon auf 1. Kalenbergischen Morgen
viel zu viel; auch wenn man diese Saat mit dem
vergleicht, was wir oben gesagt, daß 1. Berlinischer
Scheffel auf 180. □ Ruthen Rheinisch genug seyn.
Selbst 9. bis 10. Pf. reinen Saamens sind zu viel,
weil wir auf 1. Kalenbergischen Morgen nur 5. bis
7. Pf. säen würden, indem er $\frac{1}{3}$ kleiner ist, als der
Morgen, den wir mit 7 bis 9 Pf. besäen. R... m.

**) m. s. Joseph Christoph Otto Leo's reizendes Bey-
spiel der Nützlichkeit und Möglichkeit zu Abschaffen.

wie leicht es möglich sey, in 3. Jahren ein ganzes Gut, theils durch Dung theils durch Klee in den fruchtbarsten Stand zu stellen.

Selbst einen Bauer von 60. Morgen, der keine 200 Gulden jährlich in der besten Gegend eroberte, läßt er durch jene Methode jährlich 2000. Gulden gewinnen, und fügt hinzu: „Wenn der Bauer auch nur 290. Gulden gewönne, so wären unsre mittelmäßige Bauern bald Edelleute, den sie dermalen durch das ganze Jahr wie die Tagelöhner arbeiten. Der elendeste Bauersmann --- sagt er weiter: kann dieser Bauart im kleinen nachahmen. Besitzt er nämlich nur 6. Morgen, so säet er in 1. Jahre 3. Morgen, mit rothem Klee, welche ihn nur 5 Gulden 30. Kreuzer den Gyps und Saamen mit eingerechnet kosten.

Im 2ten Jahre nach dem er jetzt in die andere Morgen wieder neuen Klee gesäet hat, äretet er bis nach Johanni den Klee ein; den fernern Wachsthum ackert er um Laurenti samt den Kleeblättern und Wurzeln unter: um Michaeli pflügt er diese Aecker nachmals, und besäet sie mit Weizen,

der Brache, nebst desselben Abhandlung von dem Beispiele von S. 63. Eine 17. Bogen starke Schrift, die 1777. erschien, aber weniger bekannt geworden als sie es doch verdiente, und in vielen Händen zu seyn, würdig wäre.

ken, welcher eine wohleinträgliche Erndte liefern wird. Der zu Hân gemachte Klee, vermehrt auch bey seinem wenigen Dünger, mit welchem er die neuen 3. Morgen Klee: Aecker wird bedecken können; sobald sind auch alle seine 6. Morgen gebessert; das Klee: Feld durch den Dung oder Gyps, und das Fruchtfeld durch die Klee: Wurzeln. //

So weit Herr Leo. Macht nun der Bauer auch Versuche im kleinen, mittelst einmaliger aber guter umpflügung des 2. jährlichen Klees, und besäet sogleich dieß Land auf eine Furche gepflüget, selbst nur mit Roggen, so hat er dens noch schon Vortheil genug, und 1. bis 2. Pflugarbeiten erspart. So lang kein Feld noch nicht durch Kleebau zu Garten: Land ungeschaffen worden, folglich jetzt auch zu Weizen: Saaten auch nicht genug verbessert worden ist: so kann er doch mit Roggenfaat allein schon viele Pflug: Arbeit ersparen: folglich sich einen wenig mühsamen Ackerbau vrrschaffen.

Dieß würkt der Klee.



50A $\frac{5}{e, 19}$

8

AB 50A $\frac{5}{e, 19}$

Handwritten scribbles and marks at the top left of the page.

G. N. v. Schubart's

B u r u f

an

Defonomen,

die Futtermangel leiden;

mit

N i e m ' s

Zusätzen und Berichtigungen

vermehrt.

1833-Bibliothek
Garos
2010

